

verfolgt bzw. ausgewiesen, nachdem eine seit den 30er Jahren des 17. Jahrhunderts durchgeführte Rekatholisierung nur 6% Konvertiten fand. Die französischen Waldenser flohen bis nach Hessen und Waldeck, ihre Spuren finden sich ebenso in der Kurpfalz wie im Raum um Erlangen. Über die Schweiz wurden die «Unbesiegbaren» aus dem savoyischen Anteil nach Deutschland gelenkt. Der Plan, diese Glaubensvertriebenen nach Brandenburg zu führen, mißlang, weil die Waldenser näher an ihrer alten Heimat sein wollten. So erhielt, wie man heute nachweisen kann, Württemberg 1150 Waldenser und 421 Hugenotten.

Kiefner stellt diese Fakten in knapper Schilderung dar, wobei er viele Fotos und Karten sprechen läßt. Insgesamt ergibt sich ein – trotz der Kürze – faszinierendes Bild einer Minderheit, die unser Land seit 1700 mitgeprägt hat.

Wolfgang Irtenkauf

HERBERT HAHN: Feldzeichen des Königlich Württembergischen Heeres. Handbuch der Fahnen und Standarten 1806 bis 1918. (Einmalige limitierte Auflage von 750 Exemplaren.) Verlag W. Spemann Stuttgart 1985. 221 Seiten, 42 Farbfotos auf 24 Tafeln und 5 Farbbildungen, 61 Schwarzweißfotos und 17 Schwarzweißabbildungen im Text. Leinen DM 248,–

Seine königliche Majestät haben zu bemerken gehabt, daß mehrere Infanterie-Regimenter noch Fahnen mit dem ehemaligen Herzoglichen oder Kurfürstlichen Wappen haben, beginnt ein Dekret vom 26. Mai 1811, mit dem König Friedrich von Württemberg Fahnen und Standarten mit dem Wappen auf der einen Seite und dem FR unter der Krone auf der anderen Seite anordnet. Um im Ersten Weltkrieg die Feldzeichen vor weiteren Verlusten zu bewahren, forderte ein Befehl am 2. Mai 1917 auf: Sämtliche Feldzeichen des XIII. (K.W.) Armeekorps sind mit allen zugehörigen Bändern und Auszeichnungen an das stellv. Generalkommando zur Aufbewahrung abzugeben. Damit waren die Symbole des zwischen dem Kriegsherrn und dem Soldaten eingegangenen Vertrags, wie es im Reglement für die schwäbischen Kreistruppen von 1795 heißt, letzten Endes zu Museumsstücken geworden.

Herbert Hahn legt ein Standartenwerk vor, das für die Feldzeichen des Königlich Württembergischen Heeres zugleich ein Standardwerk geworden ist: eine bildliche und textliche Dokumentation, die den Charakter eines Handbuchs, eines Nachschlagewerks besitzt. Das Thema wird dabei umfassend angegangen: Fahnen spitzen, Säkulär- und Gefechtsspangen, Ehrenbänder und Fahnenüberzüge werden wie die Fahnen und Standarten selbst gezeigt und beschrieben. Historische Aufnahmen verdeutlichen Symbolgehalt und Verwendung der Zeichen bei Paraden, bei der Vereidigung sowie beim Ausmarsch zum Feldzug. Die auf 750 Exemplare begrenzte Auflage hatte einen respektablen Verkaufspreis zur Folge.

Martin Blümcke

PANKRAZ FRIED (Hg): Probleme der Integration Ostschwabens in den bayerischen Staat. Bayern und Wittelsbach in Ostschwaben. (Augsburger Beiträge zur Landesge-

schichte Bayerisch-Schwabens. Band 2.) Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1982. 340 Seiten und 3 Tafeln. Broschiert DM 48,–

Dieser Band enthält im wesentlichen Vorträge, die anlässlich des Wittelsbacher Jubiläumsjahres 1980 im Rahmen der Augsburger Landesgeschichtlichen Universitätskolloquien gehalten wurden. Eingangs skizziert der Herausgeber Pankraz Fried das Problem der Integration und Provinzialisierung einer Landschaft ganz allgemein (S. 9–16). Ihm folgt Volker Press, der die Stellung Schwabens zwischen Bayern, Österreich und dem Reich vom Spätmittelalter bis 1805 aufzeigt (S. 17–78). Weitere Beiträge beschäftigen sich mit der Eingliederung Ostschwabens (Wolfgang Zorn, S. 79–92) und Frankens (Rudolf Endres, S. 93–113) in den bayerischen Staat, mit den politischen, sozialen und wirtschaftlichen Aspekten der Herrschafts- und Vermögenssäkularisation in Bayerisch-Schwaben (Volker Dotterweich, S. 114–153), mit den Standesherrn in Bayerisch-Schwaben (Gerhart Nebinger, S. 154–216) sowie mit den Problemen der Integration aus politikwissenschaftlicher Sicht (Theo Stammen, S. 232–244). Über die bayerischen Landesgrenzen hinaus blickt der Aufsatz von Gert Zang, der die Nicht-Integration und die damit verbundene Provinzialisierung von Stadt und Kreis Konstanz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts untersucht (S. 217–231). Die Reihe der Beiträge wird schließlich abgeschlossen durch eine «Besinnung» auf die Bedeutung der ehemaligen, 1804 aufgehobenen Universität Dillingen von Laetitia Boehm (S. 245–268), die damit der – für die kulturelle Integration Ostschwabens wichtigen – Universität Augsburg zum zehnjährigen Jubiläum gratuliert.

Sibylle Wrobbel

FRIEDER SCHMIDT: Die Hammerschmiede Gröningen als technisches Denkmal. Hrsg. vom SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1984. 106 Seiten mit 58 Abbildungen. Kartonierte DM 9,80

Seit dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich immer stärker die Industriearchäologie, d. h. ein vermehrtes Interesse für technische Kulturdenkmale und Zeugnisse der Technikgeschichte. Aus diesem Grunde erwarb der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND 1980 die Hammerschmiede Gröningen. Zwei Jahre später wurde die restaurierte Hammerschmiede der Öffentlichkeit übergeben und soll als Zeugnis der Arbeitswelt vergangener Zeiten erhalten bleiben.

Die Gröninger Schmiede ist eine der wenigen von einstmals 180 mechanischen Schmieden in Südwestdeutschland, die in ihrem baulichen wie auch mechanischen Zustand um die Jahrhundertwende fast vollständig erhalten sind. In dem vom Verfasser erstellten Museumsführer wird die Geschichte dieses altherwürdigen Hammerwerks beschrieben. Der Verfasser schildert dabei alte Schmiedetechniken, erklärt die reichhaltige originale Maschinenausstattung, alle technischen Einrichtungen und Arbeitsabläufe der Hammerschmiede. Er erzählt die Geschichte der Hammerschmiede von ihrer Gründung im Jahre 1804 bis zu ihrer Schließung im Jahre 1948 und berichtet von den Produkten, über Preise und Absatzge-

biete. Abschließend kommt er auch auf die Familiengeschichte Bäuerlein, Inhaberfamilie des Hammerwerks, zu sprechen und auf deren Probleme in einer sich wandelnden Welt. Das Heft ist reich und ausdrucksvoll bebildert. Es stellt einen gelungenen Beitrag zur Heimat-, Wirtschaftsgeschichte und Industriekultur dar.

Manfred E. Ganz

OTTO BORST: Babel oder Jerusalem? Sechs Kapitel Stadtgeschichte. Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft «Die alte Stadt» zum sechzigsten Geburtstag des Autors, herausgegeben von Helmut Böhme, Eberhard Jäckel und Rainer Joos. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1984. 637 Seiten. Leinen DM 59,-

Das Bild, das man sich von «der Stadt» machte und macht, war von Anfang an im Vergleich zu jenem vom Dorf und vom Land negativ besetzt: dem Dorf, einem quasi-natürlichen genossenschaftlichen Verband, wurde die Stadt als eine «Nachschöpfung» und nichts Originäres gegenübergestellt. Die Vorstellung von der Stadt wird über weite Strecken hinweg von Stolz, Selbstbewußtsein, Eitelkeit, Selbstsucht, Mobilität, Unruhe gekennzeichnet. Trotzdem entwickelte sich «die Stadt» zur unangefochtenen politischen Potenz; um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert hat sie, im gebauten wie im verfaßten Sinne, ihre optimale Form erreicht. Für einige Generationen war sie akzeptiert und angenommen, bald jedoch wurde sie – bis in die Gegenwart – einer stets aufs Neue aufbrechenden Stadtkritik unterworfen: das Land konnte sich über die Zeitläufte hinweg einer durchgehenden Wertschätzung der Zeitgenossen sicher sein, die Stadt war – insgesamt gesehen – eher die «Hure Babylon» als das «gelobte Jericho». Und doch sind wesentliche Impulse für Zivilisation und kulturelle Entwicklung stets von städtischen Regionen ausgegangen.

Wie läßt sich das, was – in welchem Sinne auch immer – «Stadt» genannt wird, fassen? Welche kulturellen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und emanzipatorischen Leistungen stehen dahinter? Otto Borst, zu dessen 60. Geburtstag dieser Band erschienen ist, hat es unternommen, Prolegomena zu einer Geistesgeschichte der Stadt zu formulieren, von denen zu hoffen ist, daß sie nicht nur eine «Einleitung» bleiben, sondern einleitend im aktiven Sinne wirken mögen. Denn nichts mehr wäre zur Belebung der stadtgeschichtlichen Forschung zu wünschen als eine grundlegende Aufarbeitung der Entwicklung des Städtewesens.

Das erste Kapitel dieses Buches *Babel oder Jerusalem?* kann – und will wohl auch nicht – die selbstgestellte Frage im Sinne einer eindeutigen Entscheidung beantworten. Zu vielfältig zeigt sich die «Stadt»; ganz abgesehen davon, daß objektive Kriterien, die als Maßstab anzulegen wären, wohl kaum aufgestellt werden könnten. Borst kommt es vielmehr darauf an, den die literarische Produktion immer wieder befruchtenden Gegensatz Stadt/Land zu exemplifizieren. In den weiteren Kapiteln wendet sich der Autor der Reichsstadt zu, jenem ohne Zwischenschaltung eines Territorialherrn ausschließlich unter der Herrschaft des Kaisers stehenden Gemeinwesen mit republikanischer

Verfassung, wobei – verständlicherweise – die Reichsstadt süddeutscher Prägung im Vordergrund steht. Die Reichsstadt ist, je nach Standort des Betrachters und beeinflusst von politischen Strömungen, häufig sowohl als anachronistisch belächelt, als auch als Ausdruck einer autonomen politischen Verfassung verklärt worden. Borst gibt von den wesentlichen Erscheinungsformen in der Reichsstadt eine umfangreiche und weitgezogene Zusammenschau, ohne in das eine oder andere Extrem der Beurteilung reichsstädtischer Existenz zu verfallen. Er behandelt die reichsstädtische Verfassung und Staatlichkeit, die Kulturfunktionen und schließlich die Organisation des gewerblichen Bereichs in den Zünften sowie ihren Übergang in die industrielle Phase.

Borsts sechs Kapitel zur Stadtgeschichte mit einem Überblick über die städtische Entwicklung über mehrere Jahrhunderte hinweg bieten eine ungemein anregende Lektüre, die die große Linie stets mit konkreten Beispielen verknüpft. Die «stadtinternen» Verhältnisse bedürfen in vielfacher Hinsicht der weiteren Aufarbeitung; Borst weist hier auf eine Reihe von Forschungsdefiziten hin. Einer kritischen Betrachtung aus einer neuen Sicht sollten auch das Verhältnis zwischen Stadt und Land und die Ausstrahlung der Stadt auf ihr Umland – auch gerade das der Reichsstadt in das Territorium des Landesherrn – unterzogen werden.

Eine abschließende kritische Anmerkung soll nicht dem Inhalt des Buches, sondern seiner Gestaltung gelten. Bei einer Publikation von 637 Seiten, wovon allein der Anmerkungsapparat 160 Seiten beansprucht, ist es sicher sinnvoll, die – kapitelweise nummerierten – Anmerkungen am Schluß des Buches als Anhang zusammenzufassen und nicht auf die jeweiligen Seiten zu stellen. Angesichts des Umfangs der Fußnoten, die vielfach über einen reinen Zitatennachweis hinausgehen und weiterführende Gedankengänge enthalten, wäre es für den «fußnotensuchenden» Leser allerdings eine große Nachschlagehilfe gewesen, wenn im Anmerkungssteil durch Kopfzeilen auf die Kapitel verwiesen und so die Verbindung zwischen Text und Anmerkung erleichtert worden wäre.

Werner Frasch

Ortsgeschichte

HANS SCHLEUNING (Hg): **Stuttgart-Handbuch.** Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1985. 476 Seiten, 173 Abbildungen. Kunstleinen DM 59,-

Viel und vieles über Stuttgart steht in diesem «Handbuch»: über Landschaft und Klima, über den Stuttgarter Wald, über Landschaftsschutz, Landwirtschaft und Weinbau. Geschichtliches findet man in den Kapiteln *Die Burgen* und *Die Siedlungsentwicklung im Stuttgarter Raum*. Dort hat auch die Entwicklung der Wirtschaft ihren Platz. Etwa die ganze zweite Hälfte des stattlichen Bandes bringt dann Einzelbeschreibungen der Stadtbezirke und Stadtteile; dabei wird besonders auf bedeutsame Baulichkeiten hingewiesen. Die zahlreichen Abbildungen unterstützen die Textdarstellungen der insgesamt vierzehn fach- und